

Philip Houston, Michael Floyd und  
Susan Carnicero mit Don Tennant

# LASSEN SIE SICH NICHT TÄUSCHEN

CIA-Agenten verraten,  
wie man Lügner entlarvt

mvgverlag 

© des Titels »Lassen Sie sich nicht täuschen« (ISBN 978-3-96882-866-5) 2017 by mvg Verlag,  
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: [www.m-vg.de](http://www.m-vg.de)

## WARUM ES UNS SO SCHWERFÄLLT, LÜGNERN AUF DIE SPUR ZU KOMMEN

*Die Menschen lassen sich nicht belügen, weil sie es müssen, sondern weil sie es wollen.*

**Malcolm Muggeridge**

Scheinbar hatte Phil an diesem Tag das große Los gezogen. Der ausländische Agent, mit dem er in einem Hotel im Zentrum der Stadt verabredet war (das Land dürfen wir aufgrund der geheimen Projekte, die die CIA dort verfolgt, nicht nennen), hatte dem Geheimdienst 20 Jahre lang gute Dienste geleistet, und seine Loyalität schien über jeden Zweifel erhaben zu sein. Dieser Mann – nennen wir ihn Omar – war in diesen 20 Jahren schon mehrfach im Rahmen von Einsatzbesprechungen und routinemäßigen Sicherheitsinterviews von CIA-Mitarbeitern befragt worden, und jedes dieser Gespräche hatte seine Glaubwürdigkeit aufs Neue bestätigt. Omar hatte sich seine Sporen als vertrauenswürdiger Partner verdient, der zu allen Missionen bereit war, mit denen man ihn beauftragte.

Vor ein paar Wochen waren Phil und ein Kollege vom Sicherheitsdienst von ihrem Heimatstandort Langley aus losgeschickt worden, um in mehreren Ländern Routinegespräche mit wichtigen Agenten zu führen. Denn genau wie die CIA-Mitarbeiter selbst müssen auch die externen Agenten regelmäßig im Rahmen von Gesprächen überprüft werden, um sicherzugehen, dass sie die strengen Sicherheitsbestimmungen des Geheimdienstes immer noch erfüllen. Phil fand diese Arbeit interessant (praktische Einsätze waren für CIA-Mitarbeiter stets eine willkommene Abwechslung), aber gleichzeitig auch nervenaufreibend, denn diese Gespräche erforderten hundertprozentige Konzentration und konnten stundenlang dauern, wenn ein Agent bei der Befragung den Verdacht erweckte, nicht ganz ehrlich zu sein.

Phil nahm es mit der Erledigung seiner Hausaufgaben stets sehr genau. Er schaute Omars Akte so gründlich durch, als habe er vor, seine geliebten East Carolina University Pirates auf ein Spiel gegen Virginia Tech vorzubereiten. Er studierte die Berichte über Omars frühere Aktivitäten Wort für Wort, damit ihm auch ja nicht das kleinste Detail, nicht die leiseste Nuance entging. Als er die Akte wieder schloss, war er zufrieden: Das würde ein leichtes Gespräch werden. Omar hatte ganz offensichtlich nichts zu verbergen.

Als Phil das gesicherte Gebäude verlassen wollte, in dem sie untergebracht waren, um zu dem Treffpunkt mit Omar zu fahren, lief ihm sein Kollege über den Weg.

»Wahrscheinlich wirst du nicht rechtzeitig zurück sein, um noch mit mir zum Abendessen zu gehen, hm?«, fragte er.

»Oh doch – mein heutiges Gespräch ist ein Kinderspiel«, versicherte Phil. »In zwei Stunden bin ich wieder da.«

»Nie im Leben«, widersprach sein Kollege. Die Skepsis war ihm deutlich anzumerken.

»Doch. Heute habe ich endlich einmal Glück«, beharrte Phil. »Meine letzten Gespräche waren wirklich sehr verzwickelt, aber diesmal ist es anders. Dieser Bursche wurde schon von so vielen Kollegen überprüft, dass man sich seinetwegen wirklich keine Sorgen mehr zu machen braucht. Zwei Stunden – länger dauert es nicht.«

Phil steuerte auf den Treffpunkt zu, ein Zimmer in einem mehrstöckigen Hotel im Stadtzentrum. Schon allein, um Omar zu diesem Hotel zu bringen, war eine geheime Operation nötig gewesen – ein genau ausgeklügelter Plan, mit hundertprozentiger Präzision ausgeführt, um Omar vor der Entdeckung durch feindliche Geheimdienste zu schützen. Als Phil und Omar sich in dem verabredeten Raum – einer Suite mit einer bequemen Sitzecke in einem der obersten Stockwerke – niedergelassen hatten, begannen die beiden zunächst ein freundliches Gespräch miteinander, und dann kam Phil zur Sache.

Er setzte sich aufs Sofa und forderte Omar auf, in dem Sessel neben ihm Platz zu nehmen. Phil hatte schon Hunderte ähnlicher Gespräche geführt, das alles war reine Routine für ihn. In lockerem, aber geschäftsmäßigem Ton ging er die Liste seiner Standardfragen durch. Wie erwartet beantwortete Omar alle Fragen wie aus der Pistole geschossen und schien sich dabei kein einziges Mal unwohl in seiner Haut zu fühlen: Nach 20-jähriger Erfahrung kannte auch er das Procedere, das merkte man ihm deutlich an.

»Sie arbeiten nun schon jahrelang für uns«, sagte Phil. »Waren Sie denn auch schon mal für einen anderen Auftraggeber tätig?«

Eine legere Formulierung für die Frage, die er diesem langjährigen, altbewährten Agenten stellen *musste*: Hatte er jemals für die »bösen Jungs« gearbeitet?

Omars Reaktion verblüffte Phil. Er zögerte mit der Antwort, rutschte unruhig in seinem Sessel hin und her und stellte dann mit sichtbarem Unbehagen die Gegenfrage: »Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich bete?«

Phil traute seinen Ohren nicht. Was sollte *das* denn? Mit dieser Reaktion hatte er überhaupt nicht gerechnet.

»Klar, kein Problem«, sagte er, obwohl er sich immer noch nicht ganz von seinem Schock erholt hatte. Er rechnete damit, dass Omar für ein paar Sekunden den Kopf senken und anschließend seine Frage beantworten würde. Deshalb verwirrte ihn das, was als Nächstes kam, nur noch mehr.

Omar stand auf, ging ins Badezimmer und kam mit einem Handtuch zurück. Was auch immer dieser Bursche da vorhat, dachte Phil, *gut* ist das auf gar keinen Fall. Es ergab einfach keinen Sinn! Schließlich hatte Omar sich noch nie etwas zuschulden kommen lassen und Phil war überzeugt davon, dass er in diesem Gespräch bisher alle Fragen ehrlich beantwortet hatte. Also musste es irgendeine plausible Erklärung für seine Reaktion geben.

Omar trat ans Fenster, während Phil immer noch vergeblich versuchte, aus seinem Verhalten schlau zu werden: *Was macht der da eigentlich? Versucht er mit dem Handtuch jemandem ein Signal zu geben? Was kommt hier wohl noch alles auf mich zu?* Doch dann begriff er: Omar ist Moslem. Er steht am Fenster, um sich zu orientieren, denn er muss beim Beten in Richtung Mekka schauen. Moslems beten mehrmals am Tag zu genau festgelegten Zeiten, vielleicht war das jetzt eben einfach so ein Zeitpunkt.

Tatsächlich breitete Omar das Handtuch sorgsam auf dem Fußboden aus und kauerte sich mit dem Gesicht nach unten darauf. Während er betete, drehten sich Phils Gedanken im Kreis. Er begann an sich selbst zu zweifeln: Hatte er Omar auf irgendeine Weise beleidigt? Hatte er es am gebührenden Respekt gegenüber seiner Religion fehlen lassen? Er konnte nur hoffen, dass *er* bei der Führung dieses Gesprächs irgendetwas falsch gemacht hatte. Hoffentlich lag das Problem nicht bei Omar! Schließlich war Omar für die CIA in diesem Land ein wichtiger Agent. Wenn Phil nun mit der Hiobsbotschaft zurückkehrte, eine Informationsquelle, der man so viele Jahre lang vertraut und die man in so vielen bisherigen Gesprächen für zuverlässig befunden hatte, sei verdächtig, würde der Chef nicht Omars, sondern Phils Kopf fordern. Außerdem bekam Phil allmählich Hunger und der Zeitpunkt für das verabredete Abendessen rückte immer näher. Niemand wünschte sich sehnlicher als Phil, dass mit Omar alles seine Richtigkeit haben möge.

Nachdem Omar etwa zehn Minuten lang gebetet hatte, erhob er sich, faltete das Handtuch zusammen und kehrte zu seinem Sessel zurück. Als Phil seine Gedanken ordnete, um das Gespräch fortzuführen, fiel ihm auf, dass er sich innerlich von seinem Wunsch beeinflussen ließ, Omar zu glauben: Er war nicht mehr in der Lage, das Verhalten des Agenten objektiv zu beurteilen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als ihn nochmals mit der vorher bereits gestellten Frage zu konfrontieren.

Omars Reaktion fiel ganz anders aus, als Phil gehofft hatte: Er zögerte und scharrte mit den Füßen. Ihm war deutlich anzumerken, wie unwohl er sich fühlte. »Warum stellen Sie mir so eine Frage?«, protestierte er schließlich. »Gibt es etwa Grund zur Besorgnis?«

Den gab es jetzt tatsächlich. Omars verbale und nichtverbale Reaktionen auf diese Frage verrieten Phil, dass es nun an der Zeit war, seinem Gesprächspartner die entscheidenden Informationen zu entlocken. Er besann sich auf seine in jahrelanger Übung vervollkommneten konfrontationsfreien Verhörstrategien und verwandelte sich in eine Art menschliches GPS, das mit unfehlbarer Sicherheit auf sein Ziel zusteuerte: ein Geständnis.

Und dieses Ziel erreichte Phil schneller, als er erwartet hatte. Innerhalb einer knappen Stunde gab Omar zu, dass er in all den 20 Jahren seiner Tätigkeit als CIA-Agent gleichzeitig auch noch für den Geheimdienst eines feindlichen Landes gearbeitet hatte.

Aber damit war Phils Aufgabe noch lange nicht erledigt: Jetzt musste er sich vergewissern, ob Omar mit seiner Behauptung, die ganze Zeit über für die »bösen Jungs« gearbeitet zu haben, auch wirklich die Wahrheit sagte. Also blieb er im Verhörmodus und stellte ihm nun Fragen, deren Antworten Omars Geständnis bestätigen sollten. Nun, da die Wahrheit, die Omar zwei Jahrzehnte lang erfolgreich vor der CIA verborgen hatte, ans Licht gekommen war, packte der Doppelagent aus: Er erzählte, wie er während seiner Ausbildung bei der CIA so getan hatte, als sei er ein blutiger Anfänger – obwohl er das meiste schon vorher vom Geheimdienst des anderen Landes gelernt hatte. Einige seiner erfolgreichsten Missionen gegen die Amerikaner beschrieb er ganz genau in allen Details. Bei einem dieser Geständnisse lief es Phil kalt den Rücken hinunter:

Die Leute, die den Schlüssel zu den Geheimnissen sämtlicher CIA-Operationen weltweit in der Hand halten, sind die Kommunikationsoffiziere. Sie sind für den internen Nachrichtenaustausch zwischen ihrem Standort (Langley) und anderen CIA-Posten auf

der ganzen Welt zuständig. Damit haben sie Zugang zu hochsensiblen Kommunikationsnetzwerken innerhalb der CIA und zu sämtlichen geheimen Dokumenten, die an ihren Posten übermittelt oder von ihrem Standort aus woandershin weitergeleitet werden. Somit sind diese Kommunikationsoffiziere wahre Informations-Fundgruben für gegnerische Geheimdienste.

Wie sich herausstellte, hatte Omar im Lauf der Zeit einen erschreckend engen Kontakt zu den Kommunikationsmitarbeitern des nächstgelegenen CIA-Postens in seinem Land aufgebaut. An diesem Standort gab es zwei Kommunikationsoffiziere, die gemeinsam in einem Haus wohnten und einen einheimischen Diener beschäftigten. Omar war in der besten Position, um sich Einblick in die Aktivitäten und Gespräche im Haus der beiden CIA-Offiziere zu verschaffen – denn er hatte den Diener angeworben und eingestellt.

Diese Offenbarung war der nächste Schlag für Phil, der sehr wohl wusste, welcher Schaden durch eine solche Situation entstehen konnte. Doch zum Glück stellte sich bald heraus, dass die Sache doch nicht ganz so schlimm war: Omar vertraute Phil an, dass der Diener seine Stelle im Haus der beiden Kommunikationsoffiziere schon nach ein paar Monaten plötzlich und unerwartet gekündigt hatte. Als Omar seinem Auftraggeber bei dem feindlichen Geheimdienst diese schlechte Nachricht übermittelte, war der Vorgesetzte – ein ehemaliger Gewichtheber – darüber so aufgebracht gewesen, dass er nach einem Stuhl griff und ihn mit bloßen Händen auseinanderbrach. Er habe gar nicht gewusst, dass es den »bösen Jungs« so wichtig war, einen Agenten im Wohnbereich der Kommunikationsoffiziere zu haben, erklärte Omar. Und er habe sogar angefangen, um seine eigene Sicherheit zu fürchten, als der

Auftraggeber ihm dann vor Wut förmlich ins Gesicht sprang und ihn unbeherrscht anbrüllte.

Phil nickte aufmerksam und mitfühlend, während Omar seine Beichte ablegte. Doch innerlich frohlockte er. Er hatte schon viele Verabredungen zum Essen versäumt, bei denen sich der Verzicht nicht so sehr gelohnt hatte wie an diesem Abend.

Als Phil das Gespräch beendete, dämmerte draußen bereits der Morgen. Omar machte sich auf den Weg nach Hause; ohne Zweifel war ihm bewusst, dass diese Sache ernste Konsequenzen für ihn haben würde. Phil kehrte zum CIA-Gelände zurück und setzte sich sofort mit Langley in Verbindung. Die Mitarbeiter dort konnten kaum glauben, dass Omar ein falsches Spiel gespielt hatte. Wie konnte das sein? Wie hatte dieser Mann sich all die Jahre über so gut verstellen können?

Allmählich ahnte Phil die Lösung des Rätsels. Er wusste nur zu gut, dass sich Unehrllichkeit manchmal extrem schwer entlarven lässt. Und ihm war auch klar, dass er sich in jener Hotelsuite mit Omar gefährlich nah am Abgrund bewegt hatte. Beinahe hätte er die Sache vermässelt. Denn er hatte sich so sehr gewünscht, diesem Mann glauben zu können. Er hatte sogar nach Gründen gesucht, die ihn glaubwürdig machten, und die Schuld an dem Problem bei sich selbst gesucht – bei seiner mangelnden Sensibilität für Omars religiöse Vorstellungen und Praktiken. Erst als er sich zur Ordnung gerufen und konsequent an einer systematischen, objektiven Vorgehensweise festgehalten hatte, war es ihm gelungen, Omars doppeltes Spiel zu enttarnen.

Diese systematische Vorgehensweise kristallisierte sich erst im Nachhinein allmählich in seinem Kopf heraus. Es war ein System, das er damals gerade erst entwickelte – eine Kombination aus dem

Training, das er erhalten hatte, und seiner scharfen Beobachtungsgabe: Denn natürlich hatte Phil das Verhalten der Menschen in den Hunderten von Gesprächen, die er im Lauf seiner Karriere führen musste, stets genau beobachtet. Er schien ein besonderes Geschick für die Einschätzung menschlichen Verhaltens zu haben, und dieses Gespür verfeinerte sich mit der Zeit immer mehr. Es war so eine Art Bauchgefühl – und doch gleichzeitig mehr als das: eine mentale Analyse seiner Gesprächspartner, eine kaum wahrnehmbare, unterbewusst ablaufende Katalogisierung ihrer verbalen und nonverbalen Reaktionen auf seine Fragen. Und diese Verhaltensweisen fügten sich nun allmählich wie Puzzleteile zu einem Lügendetektionsverfahren zusammen, das sich als außergewöhnlich effektiv erweisen sollte: Phil war dabei, sein halb unbewusstes Gespür in eine quantifizierbare, nachvollziehbare Reihe von Vorgehensweisen umzusetzen. Damals konnte er noch nicht ahnen, dass aus diesem Umsetzungsprozess eines Tages eine Methode entstehen würde, mit der man Wahrheit von Lüge unterscheiden kann und in der sich Mitarbeiter von Geheimdiensten und Strafverfolgungsbehörden, ja sogar Belegschaften von Unternehmen und Privatpersonen aller Art schulen lassen würden.